



Die Heilige Stadt muss eine offene Stadt sein! Blick auf Altstadt Jerusalems und die Al-Aqsa-Moschee.
Foto: stoptthewall.org

Das Präsidium von Pax Christi International forderte die Vereinten Nationen in einer Erklärung am 14. November 2006 auf, eine internationale Konferenz einzuberufen, auf der die palästinensische und die israelische Regierung zusammen mit anderen interessierten internationalen Parteien Verhandlungen beginnen, um die Rechte beider Völker und aller drei Religionen zu sichern, damit sie in Jerusalem in Harmonie, gegenseitiger Annahme und Zusammenarbeit zusammen leben. Daran sollen Vertreter der mehrheitlichen politischen Gruppen und Religionen beteiligt werden. Wir veröffentlichen die Erklärung in Auszügen:

Erklärung des Präsidiums von Pax Christi International zur Frage von Jerusalem

Mauer und Isolation machen normales Leben unmöglich

In der Resolution 181 der Generalversammlung der UN von 1947 beschloss die internationale Gemeinschaft, dass Jerusalem einen besonderen Status haben soll. Es wurde ein „corpus separatum“ bestimmt für das ganze Gebiet des größeren Jerusalem unter UN-Treuhänderschaft. Nach dem Krieg von 1948 wurde Jerusalem jedoch zwischen dem Westteil, der von Israel kontrolliert wurde, und dem Ostteil, der von Jordanien kontrolliert wurde, geteilt. Im Krieg von 1967 besetzte Israel den arabischen Ostteil von Jerusalem zusammen mit dem Rest des Westjordanlandes. Israel beanspruchte Jerusalem als vereinte Hauptstadt von Israel und annektierte die Stadt gegen das Völkerrecht. Die internationale Gemeinschaft und Pax Christi International akzeptieren die Ansprüche von Israel auf Jerusalem nicht.

Israel hat fortlaufend riesige allein jüdische Siedlungen auf besetztem palästinensischem Land und im Ostteil von Jerusalem gebaut. Palästinensern sind Baugenehmigungen von der israelischen Stadtverwaltung Jerusalems verweigert worden, und eine Anzahl ihrer Häuser in Ost-Jerusalem ist unter dem Anspruch niedergerissen worden, dass sie nicht genehmigt seien. Der israelische E-1-Plan, der die sehr große Siedlung Maaleh Adumim an Jerusalem anschließt, zerschneidet die West-Bank in zwei Teile und hat die Einkreisung von Ost-Jerusalem vervollständigt. Der Zugang in und aus Jerusalem wird beschränkt wie die Bewegung zwischen dem Norden und dem Süden des Westjordanlandes. Mauern trennen jetzt Jerusalem und schneiden es von seinem Hinterland ab.

Die Stadt ist nicht mehr das Herz des Lebens, das sie sein sollte. Viele Palästinenser sind aus der Stadt vertrieben worden.

Der „Sicherheits-Zaun“ ist in den meisten Teilen eine konkrete Mauer, die sich Hunderte von Kilometern durch das Land windet. Er trennt Leute von ihren Arbeitsplätzen, Bauernhäuser von ihrem Land, Dörfer von Wasserquellen. Der „Zaun“ hat die palästinensische Wirtschaft schwerwiegend geschädigt und hat de facto die Annektierung von mehr Land bedeutet, oft der fruchtbarsten Gebiete. Grenzkontrollen machen normales Leben unmöglich. Intelligente junge Leute sehen keine Zukunft und viele schließen sich dem Strom von Talenten ins Ausland an. Religiöse Orte wie Bethlehem, Beit Jala und Beit Sahur sind jetzt durch die Mauer viel stärker von Jerusalem isoliert. Für Christen ist die Stadt Bethlehem unauflösbar mit Jerusalem verbunden.

Jerusalem sollte eine offene Stadt sein

Der besondere Status von Jerusalem muss Elemente beinhalten, die ihrem doppelten politischen und religiösen Status entsprechen: das Recht auf Religions- und Gewissensfreiheit sowohl für Individuen als auch für religiöse Gemeinschaften; Gleichheit aller Einwohner vor dem Gesetz; die Bewahrung der Eigentumsrechte, der Aufsicht und Religionsausübung durch religiöse Gemeinschaften und der geographischen Einheit der heiligen Orte innerhalb der Stadtgrenzen.

Wegen der universellen Bedeutung von Jerusalem muss sich die internationale Gemeinschaft einschließlich der Vereinten Nationen dafür

einsetzen, die Stabilität und Dauerhaftigkeit dieses Status zu sichern. Jerusalem ist zu kostbar, um allein von städtischen oder nationalen politischen Behörden abhängig zu sein. Die Erfahrung zeigt, dass eine internationale Garantie notwendig ist. Jerusalem benötigt einen einmaligen Status, der es von allen Städten der Welt unterscheiden wird.

Schließlich müssen Wege gefunden werden, die Jerusalem offen halten für alle ohne Ausnahme. Jedes Sicherheitssystem muss dies anerkennen. Jerusalem ist zuallererst eine geistliche Hauptstadt für die drei Religionen, für jene, die aus der ganzen Welt kommen, und für jene, die Palästinenser sind und in der Nähe von Jerusalem leben.

Religion kann kein Mittel von Krieg sein. Wahre Religion ist eine Einladung zu Aussöhnung, gegenseitiger Achtung und Liebe. Die Anstrengung, den Anderen anzuerkennen und zu akzeptieren sollte Gläubige der drei Religionen zu einem gemeinsamen Ideal von Heiligkeit führen. In diesem tiefen Verständnis von Heiligkeit kann die Einheit der Stadt gebaut werden. Dies ist der ethische und religiöse Wert, der die Maßnahmen aller politischen Führer lenken sollte, die die Zukunft von Jerusalem bestimmen.

Im beständigen Bemühen um einen friedlichen Übergang, in dem die Rechte aller Völker in der Region respektiert werden können, hofft Pax Christi International, dass die politischen Führer fähig sind, die notwendigen schwierigen Entscheidungen zu treffen. Frieden muss in dieser heiligen Stadt Jerusalem anfangen! ■

Übersetzung aus dem Englischen: Odilo Metzler.



„Die meisten möchten emigrieren“

Erzbischof Elias Chacour zur Situation der Christen im Heiligen Land

Abuna Elias Chacour ist im vergangenen Jahr Erzbischof der mit Rom unierten melkitischen Kirche geworden. Der Erzbischof hat seit den 70er Jahren Kontakt zur Pax Christi-Bewegung, insbesondere in Rottenburg-Stuttgart. Im Frühjahr erscheint ein neues Buch von ihm im Herder Verlag. Zu seiner Diözese in Nordisrael (Galiläa) gehören 80.000 Gläubige. Der Erzbischof lebt seit der Naqba, durch die er seine Heimat verloren hat, im palästinensischen Ibillin, wo er gegen viele Widerstände, das Mar Elias College von der Grundschule bis zu universitären Studiengängen aufgebaut hat. Dort erreichte ihn die Pax Zeit für ein Telefoninterview.

Herr Erzbischof, wie sehen Sie die Lage der Christen im Heiligen Land?

Ihre Lage ist düster. Christen laufen Gefahr, durch die andauernde Auswanderung völlig zu verschwinden. Und sie finden sich zwischen zwei fanatischen Gruppen wieder, zwischen fanatischen Gruppen unter den Juden und unter den Muslimen. Es sieht so aus, als würden Christen keinen Platz finden. Sie fühlen sich marginalisiert. Und dann gibt es irgendwelche Christen aus dem Ausland, die nach Jerusalem kommen, um dort zu tanzen. Diese kümmern sich nicht um das Leben und die Zukunft der Christen im Heiligen Land.

Trifft diese Situationsbeschreibung auch auf die Christen in Galiläa zu, wo Sie Erzbischof sind?

Absolut. Wir haben eine Untersuchung gemacht: 60% der Jungen würden sofort das Land verlassen, wenn sie die Mittel dazu hätten.

Ist das die größte Herausforderung für Ihre Kirche?

Richtig.

Ein weiterer Punkt, der Ihnen wichtig

ist und den Sie auch in Ihrem neuen Buch ansprechen, sind interreligiöse Beziehungen. Was meinen Sie damit?

Wir versuchen, ein neues Beziehungsgeflecht zwischen unserer Religion, den Drusen, dem Islam und dem Judentum zu schaffen.

Wir glauben, dass es einen Weg gibt, Einheit im Rahmen der Achtung vor der Vielfalt, die im Heiligen Land herrscht, herzustellen. Und diese Einheit in der Vielfalt ist die Garantie für das Überleben von Israel, für uns Christen, für die Drusen und Muslime.

Lange Zeit war es nicht als notwendig angesehen worden, dass sich die religiösen Führer im Heiligen Land zusammensetzen ...

Es war immer extrem nötig, aber das Bewusstsein über die Wichtigkeit solcher Treffen war nicht sonderlich hoch. Wir Männer der Religionen können eine Veränderung zum Besseren bewirken. Wenn wir nicht zum Besseren beitragen, tragen wir, vermutlich durch unsere Ignoranz und unseren Fanatismus gegeneinander, zu einer Verschlimmerung bei.

Wenn Sie sich die fragmentierte palästinensische Gesellschaft anschauen, sehen Sie dann noch eine Chance, dass eine soziale und politische Einheit entsteht?

Sprechen Sie von den Bürgern Israels, die Palästinenser sind, oder von den Palästinensern in den besetzten Gebieten? Das sind zwei verschiedene Gebilde (Entitäten). In Israel sind wir nicht fragmentiert. Wir sind vereint und haben eine Vision. Aber in den besetzten Gebieten passiert das, was für alle Völker unter Besatzung gilt. Sie kämpfen für ihre Rechte nach ihren jeweils eigenen Vorstellungen. Nehmen Sie das Beispiel Irak. Vor der amerikanischen Invasion gab es nicht so viele Massaker wie heute. Sie lebten zusammen. Sie hatten einen Diktator, den sie los werden wollten, aber sie waren untereinander keine Feinde. Mit der



Foto: Wiltrud Rösch-Metzler

Besatzung nun, die zur Teilung des Irak ermutigt, ist eine tragische Situation entstanden. Dasselbe geschieht in Palästina, den besetzten Gebieten. Die Menschen sind Objekte der Verfolgung und der Ablehnung ihrer Rechte. Jeder versteht den Kampf dagegen unterschiedlich. Einige bewaffnet und gewaltsam. Und sie sind nicht erfolgreich. Andere wollen einen Dialog mit den Juden und sie wissen nicht, wie sie es anstellen sollen.

Die Palästinenser waren 30 Jahre lang unter der Besatzung vereint und das war mehr als irgendwer von ihnen erwarten konnte. Traurigerweise sind sie jetzt zerteilt, weil sie nicht wissen, wie sie ihre Rechte erreichen könnten.

Wir in Galiläa sind nicht besetzt. Wir kämpfen um Bürgerrechte, um volle Integration in der israelischen Gesellschaft. Wir kämpfen nicht für Unabhängigkeit.

Können Sie zu einer Verbesserung der Lage der Palästinenser in Gaza, Westbank und Ostjerusalem beitragen?

Wir können nur für sie und ihre Rechte reden. Wir können nur für Versöhnung und Dialog reden. Wir können nichts Wichtiges für sie tun, weil wir keine Möglichkeit haben, sie zu kontaktieren. Es ist uns verboten, nach Gaza oder in die Westbank zu reisen. Langfristig kann das ein Faktor sein, der sich gegen Israel

selbst richtet. Besatzung ist ein zweischneidiges Schwert. Es korrumpiert beide Seiten, und wir sagen den Israelis: es ist Zeit, eine Alternative zu einer militärischen Lösung zu überlegen, versucht eine politische Agenda, eine militärische funktioniert auf keiner Seite.

Hat der Libanonkrieg die Palästinenser in Galiläa betroffen?

Wir hatten große Angst. Die meisten Araber aus Galiläa flüchteten nach Jerusalem. Aus meiner Diözese sind zehn Menschen umgekommen, viele Häuser sind zerstört worden. Es war eine sehr angsterfüllte Zeit. Die Katjuschas flogen über unsere Köpfe, und wir sahen die israelischen Raketen, die in den Libanon abgeschossen wurden.

Der Krieg selbst ist vorbei, aber seine Auswirkungen sind noch da. Leute, die keine Anstellung mehr hatten, können den Strom nicht bezahlen oder das Schulgeld für die Kinder. Aber unsere Situation kann nicht mit der der Libanesen verglichen werden, denen die Wohnungen zerstört wurden. Uns geht es viel besser als ihnen.

Die deutschen Bischöfe hatten während des Krieges gegen Libanon und Gaza einen Brief an die Patriarchen im Nahen Osten geschickt, in dem sie die Sicherheit Israels als Hauptpunkt hervorgehoben hatten.

Die Sicherheit Israels ist wichtig. Aber was noch wichtiger ist, ist das Überleben der Palästinenser. Wir sollten das nicht unterschätzen, dass wir dazu kommen müssen, die Rechte der Palästinenser zu sehen. Wenn sie ihre Rechte nicht bekommen, wird es keine Sicherheit für Israel geben. Leider hat uns nie ein Bischof kontaktiert, obwohl wir hier 80.000 Christen sind.

Was erwarten Sie von Pax Christi?

Mehr Informationen sammeln und verbreiten und nicht nur für eine Seite einzutreten. Und Taten der Solidarität mit den Unterdrückten zeigen, ohne die Unterdrücker zu hassen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Wiltrud Rösch-Metzler, Sprecherin der pax christi-Nahostkommission.

Internationale Kirchenaktion für Frieden in Palästina und Israel

Aufruf des Weltkirchenrates in Genf

Der Weltkirchenrat hat zu Solidaritätsaktivitäten in der Woche vom 3. bis 9. Juni 2007, in der sich die Besetzung Palästinas zum 40. Mal jährt, aufgerufen. In Deutschland ruft die Kampagne „Stopt die Mauer in Palästina – Für einen gerechten Frieden in Palästina und Israel“ Gruppen zu lokalen Aktionen am 9. Juni auf.

Gegenüber Politikern und der interessierten Öffentlichkeit soll ein starkes Signal gesetzt werden, indem ihnen das Friedensengagement der Kirchen in Israel und Palästina vermittelt wird. Ihr Ziel ist, für einen gerechten Frieden zu arbeiten, der allen hilft, die unter dem Konflikt und der Besetzung leiden. Planen Sie Gottesdienste, Gedenkandachten, Mahnwachen, Pilgerreisen, Unterschriften-Aktionen, laden Sie ReferentInnen zu Vorträgen ein, nehmen Sie noch mehr persönlichen Kontakt auf mit christlichen Kirchen und FreundInnen in Palästina/Israel, verkaufen Sie Produkte aus Palästina an Ihren Solidaritätsständen usw. www.stopptdiemauer.de



Zur Petition der Kooperation für den Frieden „Keine Rüstungslieferung nach Nahost“

Beilage in der pax zeit 06.

Der Preis des Friedens

„Keine Rüstungslieferungen nach Nahost!“ Das sieht wie eine durchaus vertretbare Forderung aus. Doch wenn man die auch von Pax Christi mitgetragene Petition genauer anschaut, dann wird deutlich, dass es sich um eine ausschließlich anti-israelische Stellungnahme handelt. Auch ist nur von deutschen Waffen an Israel und von dessen Politik die Rede, die anderen Länder werden mit höflichem Schweigen übergangen.

Dem kann man abhelfen. Auf der in Teheran einberufenen „Holocaust-Konferenz“, besser: der Konferenz zu dessen Verharmlosung und Leugnung, erklärte der iranische Staatspräsident erneut: „Mit Gottes Segen läuft der Countdown für den Zerfall Israels, und dies ist der Wunsch aller Nationen der Welt.“

Das führt auf die entscheidende Grundfrage zurück: Sagt man Ja zum Existenzrecht Israels oder nicht? Denn erst ein solches unzweideutiges Ja öffnet den Weg zu einem Frieden, der von beiden Seiten Verzicht verlangt: Für die Palästinenser den Verzicht auf ein Gebiet, das von ihnen bewohnt wurde (was de facto eine Rückkehr der Flüchtlinge ausschließt, bitte ein Seitenblick auf die ehemaligen deutschen Ostgebiete) und von israelischer Seite den Abschied von einem Groß-Israel.

Unter diesem Preis ist kein Frieden möglich, sicher nicht mit einseitigen Petitionen, und erst recht nicht, wenn diese aus Deutschland kommen, das mit dem Schicksal und dem Leidensweg des jüdischen Volkes verbunden ist, auch heute noch und auch in Israel.

Joseph Scheu, Freiburg